

Stimme der Sans-Papiers

Basel, Juni 2012 / Ausgabe Nr. 24

Die Zeitung der Anlaufstelle für Sans-Papiers und der Union der ArbeiterInnen ohne geregelten Aufenthalt



Die Union der ArbeiterInnen ohne geregelten Aufenthalt am 1. Mai 2012

Foto: Anni Lanz

„Ich bin eine moderne Sklavin“ – ein Mitglied der Union stellt sich vor

Gabriela, 50 Jahre alt, lebt und arbeitet seit sechs Jahren in Basel und ist Mitglied der Union der Sans-Papiers. Sie erzählt uns über ihre Vergangenheit und die aktuellen Schwierigkeiten, die sie in ihrem Alltag zu bewältigen hat.

Gabriela, kannst du uns von dir erzählen? Von Deinem Lebensweg und Deinem Alltag in Basel?

Ich bin in Südamerika aufgewachsen und besuchte die Schule bis zur Maturität. Ich hätte gerne an der philosophischen Fakultät studiert, aber dazu fehlte mir das Geld. So schlug ich mich nach der Schule mit Gelegenheitsjobs durch. Ich arbeitete einige Jahre als angelegte Elektroinstallateurin, dann wieder als Putzfrau oder Pförtnerin. Ich habe zwei Söhne, die in der Zwischenzeit erwachsen und verheiratet sind, und zwei Enkelkinder. Die ökonomische Situ-

ation in meinem Land war sehr schwierig. Als ich meine letzte Stelle verloren habe und keine neue fand, machte mir eine Genfer Familie ein Arbeitsangebot. Ich kam in die Schweiz, aber aus der Arbeit als Hausangestellte wurde nichts. Die Familie zog das Angebot in letzter Minute zurück. Bald fand ich eine neue Stelle in Basel. Ich putze, hüte kleine Kinder, pflege einen alten Mann, koche, bügeln und wasche für Familien. Und das rund um die Uhr.

Was meinst du mit rund um die Uhr? Erzähl uns etwas von deinen Arbeitsbedingungen.

Mein Arbeitstag beginnt frühmorgens. Meine Pflegekinder sagen Mami zu mir, weil ich mich von frühmorgens bis abends um sie kümmere. Ich arbeite oft weit mehr als zwölf Stunden pro Tag. Abends und nachts pflege ich einen alten Mann. Ich wohne in seiner Wohnung. Wenn er mich

braucht, bin ich da. Ich gebe ihm nachts seine Medikamente und wenn es ihm schlecht geht, verbringe ich die ganze Nacht an seinem Bett. Wenn die Eltern meiner Pflegekinder sich entschliessen, in den Ausgang zu gehen, wird's auch mal vier Uhr in der früh, bis ich nach Hause komme. Am nächsten Tag muss ich trotzdem vor 8 Uhr wieder bei ihnen stehen. Früher arbeitete ich sechs Tage pro Woche, seit kurzem nur noch fünf. Ich trage sehr viel Verantwortung und verdiene pro Monat doch nur 2000 bis 2500 Franken. Das macht ausgerechnet etwas 8 Franken pro Stunde. Meine Ferien sind nicht bezahlt. Dabei sind meine Arbeitgeber nicht arm. Sie besitzen ein kleines Unternehmen, es geht ihnen gut. Ich mache meine Arbeit mit viel Liebe, kümmere mich um die Kinder mit Zuneigung. Ich weiss, dass ich gut arbeiten kann und die Tätigkeit gefällt mir eigentlich auch. Aber

nicht zu diesen Konditionen! Meine Arbeitgeber respektieren mich überhaupt nicht. Wenn ich ihnen sage, ich sei 50 Jahre alt und verdiene etwas Respekt, dann lachen sie nur. Sie behandeln mich wie eine Leibeigene. Sie sind sehr possessiv, manchmal sogar aggressiv. Früher erlaubten sie mir nicht einmal, Kontakt zu anderen zu haben. Ich darf weder das Telefon benutzen noch bei Kopfweh eine Tablette aus dem Schrank nehmen. Ich muss mir heimlich Essen auf die Seite tun.

Dass sie mich so behandeln, hängt damit zusammen, dass ich keine Aufenthaltsbewilligung habe. Wenn ich in die Migros gehe, muss ich bezahlen. Wenn ich zur Post gehe, muss ich ebenfalls bezahlen. Das gleiche gilt für den Coop, das Tram und anderes mehr. Ich werde nicht bezahlt, weil ich kei-

ne Bewilligung habe. Und das ist nicht gerecht. Sie profitieren von meiner irregulären Situation. Sie wissen, dass ich mich fast nicht wehren kann. Gegen sie vorzugehen, würde bedeuten, auf ein Mal Arbeit und Obdach zu verlieren. Das kann ich mir momentan nicht leisten. Deshalb muss ich mir jeden Tag anhören, dass ich nichts wert bin.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich wünsche mir eine neue Stelle, Arbeitgeber, die mich korrekt behandeln und entlohnen und eine Wohnung für mich. Ich möchte noch einige Jahre hier arbeiten, um weiterhin in die Pensionskasse im Herkunftsland einbezahlen zu können. Damit ich in 15 Jahren eine kleine Rente habe. Mehr will ich gar nicht. Das hab ich mir verdient.

Du engagierst dich seit knapp einem Jahr in der Union der ArbeiterInnen ohne geregelten Aufenthalt. Warum?

Ja, ich lernte per Zufall jemanden auf der Strasse kennen, der mich zum Büro an der Rebgrasse 1 brachte. Ich bin sehr froh über diesen Zufall. Ich bin nun im Sans-Papiers-Kollektiv aktiv. Die Union stärkt uns alle. Wir sind nämlich so viele Personen in einer ähnlichen Situation und zusammen sind wir stärker. Die Union gibt mir eine gewisse Sicherheit. Wir sprechen zusammen, tauschen unsere Probleme aus, organisieren verschiedene Anlässe und engagieren uns für eine Regularisierung unserer prekären Situation. Wir brauchen Papiere, damit wir nicht länger ausgebeutet werden.

Interview: Mirjam Ringenbach

Die Schweiz verschliesst die Augen vor der demographischen Entwicklung

Ventilklausel - ein Prachtkandidat für das Unwort des Jahres 2011! Das Bild einer Schweiz als Dampfkochtopf kurz vor der Explosion aufgrund des Migrationsdrucks aus der EU. Mir scheint, hier hyperventilieren gewisse Politikerinnen und Politiker, statt eine Brille gegen ihre Kurzsichtigkeit aufzusetzen.

Problematisch ist die aktuelle Debatte vor allem auch deshalb, weil diejenigen, welche eine offene Migrationspolitik nicht nur gegenüber EU-Staatsangehörigen, sondern auch gegenüber Menschen aus sogenannten „Drittstaaten“ verteidigen, noch mehr in die Defensive gedrängt werden.

Zum Glück gibt es in unserem Land auch weitsichtige Menschen. Im Herbst letzten Jahres gab der Gewerkschaftsbund *travail suisse* ein Positionspapier

heraus mit dem Titel: Zuwanderung aus Drittstaaten: Für eine Arbeitsmarktpolitik in Übereinstimmung mit der demografischen und gesellschaftlichen Entwicklung (Torche 2011). Es ist eine sehr lesenswerte Stellungnahme mit pragmatischen Vorschlägen, wie eine Migrationspolitik jenseits des sakrosankten Zweikreismodells aussehen könnte. Für *travail suisse* ist nicht etwa eine „Masseneinwanderung“ die zentrale Bedrohung für den Wohlstand und die Lebensqualität in der Schweiz, sondern ein zukünftiger Arbeitskräftemangel. Gemäss einer von *travail suisse* in Auftrag gegebenen Studie des Büro BASS werden in der Schweiz bis in zwei Jahrzehnten 400'000 Arbeitnehmende fehlen. *Travail suisse* geht deshalb davon aus, dass einerseits eine Förderung und Stärkung der Arbeitnehmenden in der Schweiz erfolgen muss, andererseits aber auch die Re-

krutierung von ausländischem Personal eine wichtige Rolle spielen soll.

Die Länder der EU stehen teils vor noch stärkeren demografischen Herausforderungen durch eine abnehmende Erwerbsbevölkerung als die Schweiz. Das europäische Amt für Statistik geht davon aus, dass bis 2030 für drei Viertel aller europäischen Regionen die Zuwanderung der einzig mögliche Wachstumsfaktor ihrer Bevölkerungen sein wird. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass die Zuwanderung von EU-Staatsangehörigen in die Schweiz mittelfristig zurückgehen wird. Die Staaten, bei denen die Ventilklausel überhaupt wirksam wäre - nämlich die osteuropäischen Staaten der EU, nachfolgend EU 8 Staaten genannt, - verzeichnen übrigens den stärksten Geburtenrückgang ihrer Bevölkerungen innerhalb der EU. Von daher ergibt



1. Mai Fest 2012

Foto: Anni Lanz

sich als Folgerung der Studie: Die Schweiz wird über kurz oder lang auf eine Arbeitsmigration auch aus Nicht-EU-Staaten angewiesen sein.

Wer leistet die Hausarbeit?

Konkret schlägt *travail suisse* grössere Kontingente für qualifiziertes Personal aus ausser-europäischen Regionen vor, verlangt aber zusätzlich die Einführung von Arbeitsbewilligungen für wenig qualifiziertes Personal, insbesondere im Bereich der „Dienstleistungen am Menschen“. *Travail Suisse* schlägt hier zusätzlich eine Teillegalisierung der Sans-Papiers vor. Weiter sind Qualifizierungs- und Fördermassnahmen für bereits in der Schweiz lebende Personen vorgesehen, sowie ein noch stärkerer Einbezug der Frauen auf dem Arbeitsmarkt. Letztere Massnahme wird wohl wiederum zu einem Zusatzbedarf im Bereich der Betreuung von Kindern

und Betagten sowie der bezahlten Hausarbeit führen. Ob dieses Phänomen schon heute sichtbar ist? Der durchschnittliche Zeitaufwand für Haus- und Familienarbeit hat in der Schweiz von 2007 bis 2010 bei den Frauen um 2.4 Stunden pro Woche, bei den Männern um 1.9 Stunden pro Woche abgenommen. (BFS 2011). Ich vermute stark, dass diese Lücke von Hausangestellten aus aller Herren (und Frauen) Länder geschlossen worden ist.

Zurück zu den EU 8 Staaten. Im 7. Bericht des Observatoriums zum Freizügigkeitsabkommen Schweiz-EU (SECO, Mai 2011) steht folgender Satz: „Mit der Ausdehnung des FZA auf die Staaten der EU 8 nahm der Wanderungssaldo aus den osteuropäischen Ländern der EU deutlich zu. Die absolute Bedeutung war jedoch mit einem Anteil von 6% am gesamten Wanderungssaldo des Jahres

2010 vergleichsweise klein.“ Geradezu winzig wird dieser Anteil, wenn wir die konkreten Zahlen im Bereich der Hauswirtschaft anschauen: 2010 wanderten total 63'261 Personen dauerhaft aus EU-Staaten in die Schweiz ein, 3055 davon aus den EU 8 Staaten. 854 Europäerinnen und Europäer nahmen legal eine Arbeit als hauswirtschaftliche Angestellte auf, davon ganze 147 aus Osteuropa (EU-8). Die Zahlen für 2011 unterscheiden sich nicht gross: Totale EU-Einwanderung: 64'378 Personen, Hauswirtschaft: 781. (Quelle: Statistikdienst des BFM).

Natürlich stellen sich viele Fragen in Bezug auf die Arbeitsmigration aus der EU. Es ist zu vermuten, dass gerade im Bereich der Hausarbeit die irreguläre Arbeit von Menschen aus der EU wieder zunimmt. Klein- und Kleinstpensen in Haushalten werden wohl oft nicht regulär angemeldet. Die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt ist auch im Bereich der Hauswirtschaft grösser geworden. Zwar steigt die Nachfrage, doch die Kaufkraft sinkt. Manche Sans-Papiers finden nicht mehr so leicht Arbeit wie früher. Sans-Papiers sind eine Art moderne Konjunkturpuffer. Viele hangeln sich eher schlecht als recht durch in dieser Zeit.

Dennoch: Die Forderung, den Arbeitsmarkt auch für weniger qualifizierte Nicht-EU-Angehörige mit Schwerpunkt in der Hauswirtschaft zu öffnen, bleibt trotz europäischer Krise aktuell. Wir sollten diese Forderung, die selbstverständlich auch eine Regularisierung der bereits hier ansässigen Sans-Papiers beinhaltet, auch in diesen Zeiten beharrlich weiter verfolgen. Auch wenn sie das Grundproblem der Armut in den Herkunftsländern nur unbefriedigend löst.

Pierre-Alain Niklaus



Geheimdienste, Netzwerke und Macht

Veranstaltung zur Erinnerung an den Flüchtlingshelfer Hans Eckert

Der Jurist und Anwalt Hans Eckert engagierte sich für Flüchtlinge und gegen den Faschismus. Er ist letztes Jahr, kurz vor seinem 100. Geburtstag, verstorben. An der Veranstaltung wird an seine widerständige Praxis und an die Bedeutung und den Wandel geheimer Netzwerke erinnert. Dabei interessieren auch die Entwicklung staatlicher und privater Nachrichtendienste.

Im Kollegiengebäude der Uni BS, Hörsaal 102 am 22. Juni 2012, 14.15 bis 18.15

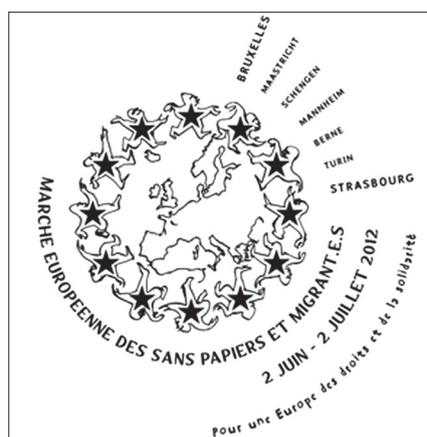
Anmeldung bei:
soziologie@unibas.ch

Europäischer Marsch der Sans-Papiers und MigrantInnen 2012

Vom 2. Juni bis 2. Juli 2012 protestieren Sans-Papiers in verschiedenen europäischen Ländern für mehr Rechte und Bewegungsfreiheit. Der europäische Marsch führt von Brüssel über Maastricht, nach Luxemburg und Schengen, zieht durch Frankreich, Deutschland und gelangt am 21. Juni nach Basel. Hier finden am Donnerstag und Freitag diverse Protestaktionen an symbolträchtigen Orten statt. Am Samstag 23. Juni geht's per Bus und Zug nach Bern weiter. Dort findet die gesamtschweizerische **Demo „STOPP der menschenverachtenden Migrationspolitik“** statt. Im Zuge der geplanten weiteren Verschärfung der laufenden Asylgesetzrevision wird die Demo ein wichtiger Ort, um ein Zeichen gegen diese Verschärfungen zu setzen! Dann zieht der Marsch weiter nach Italien. Schliesslich treffen sich am 2. Juli alle Kollektive in Strasbourg, wo eine Schlusskundgebung vor dem Europäischen Parlament geplant ist.

Der europäische Marsch richtet sich gegen Ungerechtigkeit und Diskriminierung, gegen repressive Gesetze und Praxis. Seit der Einführung des Schengen-Abkommens und der Einsetzung von Frontex spitzen sich die Verhältnisse in allen europäischen Staaten weiter drastisch zu. Der Marsch stellt eine Gelegenheit dar, sich europaweit zu vernetzen, Grenzen zu sprengen und international ein Zeichen zu setzen für ein Europa der Rechte und der Solidarität.

Genauere Infos zu den Aktionen in Basel finden Sie in Kürze unter:
<http://europaischer-marsch-der-sans-papiers.blogspot.fr/search/label/Schweiz%20Info>



Zeitung der Anlaufstelle für Sans-Papiers

Gewerkschaftshaus, Rebgasse 1, 4058 Basel, Tel. 061 681 56 10
basel@sans-papiers.ch
www.sans-papiers.ch
Postkonto: 40-327601-1

Sozial- und Rechtsberatung: Di 14-18, Do 16-20 Uhr
Gesundheitsberatung: Mo 16-20, Mi 14-18 Uhr

Redaktion: Anni Lanz
Layout und Fotos: Nora Niederer

Trägerorganisationen:

Solidaritätsnetz Basel
Demokratische JuristInnen (DJS)
Interprofessionelle Gewerkschaft (IGA)
Comité européen pour la défense des réfugiés et immigrants (C.E.D.R.I)
Basler Gewerkschaftsbund (BGB)
VPOD Basel
Unia Basel
BASTAI!